

gefällten Urteile (sehr oft Vorurteile) über Land und Leute verhinderten das. So erklärt sich der Abfall der polnischen Gebiete Preußens nach den Niederlagen von 1806/07; sie sollten aber den Weg freimachen für eine neue Polenpolitik, die aus den Ideen der Reformzeit Antrieb und Rechtfertigung erhielt und in welcher auch etwas von dem „historischen Sinn“ Herders zu spüren war. Dann sollte — wie bei dem Freiherrn vom Stein — die Erkenntnis kommen, daß „die polnische Nation zufriedengestellt und dem preußischen Staat anhängen würde, wenn man ihr eine Verfassung gäbe, bei der ihr Nationalstolz beruhigt und ihr der Besitz ihrer Individualität gesichert wird. Diese nicht zu zerstören, sondern auszubilden, wird jeder für einen Gewinn halten, der nicht mechanische Ordnung, sondern freie Entwicklung und Veredlung der eigentümlichen Natur jeden Völkerstammes für den Zweck der bürgerlichen Gesellschaft hält.“⁶⁵

65) Nassauische Denkschrift des Freiherrn v. Stein, gedruckt bei: E. Botzenhart, Freiherr vom Stein. Briefwechsel, Denkschriften und Aufzeichnungen. Berlin 1931—1937. Bd II, S. 211—231.

Forschungsberichte

Deutsche Volkslieder aus Mittelpolen

Obwohl der Großteil der deutschen Siedlungen in Mittelpolen bis ins 18. Jh., die ältesten sogar bis zum Anfang des 17. Jhs. zurückreichen, blieb ihr Dasein weitesten Kreisen des deutschen Volkes unbekannt. Erst die unmittelbare Berührung mit deutschen Truppen und Besatzungsbehörden im Weltkrieg 1914/18 machte auf diese Siedlungen aufmerksam und regte ihre wissenschaftliche Erforschung an. In dieser Zeit erschienen die ersten volkswissenschaftlichen Zeugnisse; meist waren es Pastoren oder Lehrer, die in der Provinzpresse Lieder, Sagen und Märchen veröffentlichten. Erst nach den Kriegswirren aber setzte eine planmäßige Erforschung dieses Raumes ein. Deutsche Lehrer aus Mittelpolen machten den Anfang, eine Gruppe junger Wissenschaftler aus Ost-Oberschlesien gab neue Antriebe und etliche Studienfreunde aus Österreich halfen eifrig mit. Die Arbeit war indes kaum über die ersten Anfänge hinaus, als sie durch den Ausbruch des Zweiten Weltkrieges ein jähes und durch die Vertreibung und Vernichtung der Deutschen ein unwiderwärtliches Ende fand.

Diese Entwicklung der Forschung gilt im besonderen auch für das Volkslied. Erst Robert Klatt, Lehrer am deutschen Privatgymnasium in Sompolno, leitete um 1922 eine intensive Aufsammlung des Liedgutes in die Wege. Als ich im Jahre 1928 mit ihm in Verbindung trat, hatte er bereits über 2000 Auf-

zeichnungen zusammengetragen. Nun wurde die Arbeit noch planmäßiger weitergeführt. Die Sammlung wuchs bis zum Jahre 1938 auf 1200 Lieder in über 3500 Fassungen an und erbrachte den schlagenden Beweis gegen die von binnendeutschen Forschern aufgestellte Behauptung von der Überlieferungsarmut der deutschen Inseln in Polen. Eine 1935 veröffentlichte Bibliographie¹ ist leider unvollständig und kann wegen der Vertreibung der Kolonisten und der Vernichtung des Privateigentums und der öffentlichen Bibliotheken auch kaum mehr vervollständigt werden.

Durch die Sammlung von Klatt und Horak wurde vor allem das Siedlungsgebiet der kujawischen Seenplatte, im Warthebruch, im Kalischer Land und auf dem Lodzer Boden erfaßt. Die Sammelarbeit im Dobriner Land, im Gostyniner Land und in der Weichselniederung konnte nicht mehr durchgeführt werden, so daß das Liedgut im Norden und Osten Mittelpolens weniger erforscht ist. Außerdem war die Erfassung der Kinderlieder und der geistlichen Lieder für einen späteren Zeitraum zurückgestellt worden und unterblieb so.

Was also an deutschen Liedern in Mittelpolen zusammengetragen wurde, erschöpft bei weitem nicht den tatsächlichen Bestand; es bietet aber bereits reichen Stoff für wissenschaftliche Untersuchungen und läßt eine Reihe allgemein gültiger Feststellungen zu. Die deutschen Volkslieder aus Mittelpolen lassen sich danach würdig den „Verklingenden Weisen“, die Louis Pinck in Lothringen gesammelt hat, an die Seite stellen.

Der überwiegende Teil der Liedtexte war hochdeutsch oder höchstens mundartlich gefärbt; die reine Mundart blieb auf die lustigen Lieder beschränkt.

Wegen ihres leidvollen Inhalts erfreuten sich die Balladen großer Beliebtheit. Die Lieder vom Ritter Rolof, vom Markgrafen am Rhein, vom Edelmann und der Schäferin, vom reichen Kaufmannssohn, vom gefangenen Knaben, von den drei Schwestern und viele andere waren bei den Deutschen in Mittelpolen sehr lebendig. Manche Ballade, die im binnendeutschen Raum schon lange verklungen ist, konnte in zehn und mehr Siedlungen aufgezeichnet werden.

Mannigfache Übergänge führen zu den Liebesliedern. Auch von ihnen wurden die Lieder traurigen Inhalts lieber gesungen.

Spärlicher waren die Ständeslieder vertreten; sie lobten oder verspotteten ein ehrsames Handwerk. Unter ihnen hoben sich, dem hohen Anteil der Weber unter den deutschen Handwerkern Mittelpolens entsprechend, die zahlreichen Weberlieder hervor, in welchen der Berufsstolz der Weber seinen Ausdruck fand.² Die Soldatenlieder zeigten wieder vielfach einen leidvollen Zug.

Von den Bräuchen, die den Jahreslauf begleiteten, war das Neujahrsansingen am weitesten verbreitet. Der Kantor zog mit seinen „Studenten“ von Haus zu Haus, um mit einem Liede zum neuen Jahr zu grüßen und Gaben zu heischen.³

Diese Neujahrsansinglieder führen zum geistlichen Volkslied, das sich in den deutschen Siedlungen Mittelpolens besonderer Wertschätzung erfreute.

1) A. Karasek-Langer, Veröffentlichungen über das deutsche Volkslied in Mittelpolen. Deutsche Monatshefte in Polen, Jg. 2 (1935/36), S. 222—224.

2) K. Horak, Deutsche Weberlieder aus Kongreßpolen. Ostdeutsche Monatshefte, Jg. 17 (1936/37), S. 441.

3) K. Horak, Neujahrsansingen. Das deutsche Volkslied, Jg. 39 (1937), S. 1.

Choral und geistliches Volkslied bildeten den Grundstein der kleinen häuslichen Feierstunden. Diese Kirchenlieder hatten sich oft in eigenartigen Fassungen erhalten.⁴

Viele geistliche Lieder haben ihren Ursprung im Sektenwesen. Dieses gedieh hier wie in allen jüngeren Siedlungsgebieten des Ostens. Ihm verdanken wir eine große Zahl von geistlichen Umdichtungen weltlicher Lieder. Durch ihre volksläufige Weise fanden sie leicht in den Familien der Kolonisten Eingang und weite Verbreitung.

Es zeigt sich, daß das Liedgut ungemein vielgestaltig ist, entsprechend der Mannigfaltigkeit der Landschaften, der Stämme, der Sozialgruppen und der Altersschichten. Es gliedert sich weiter in a) Lieder, die aus der Heimat mitgebracht wurden, b) Lieder, die später in die Sprachinseln gekommen waren, und c) kolonistische Neuschöpfungen.

Beim Vergleich mit dem Liedgut der alten Heimat ist die verschiedene Herkunft der Siedler zu beachten. Vier deutsche Stämme nahmen an der Kolonisation Mittelpolens Anteil. Längs von Weichsel und Bug wanderten Niederunger aus dem Danziger Werder, teilweise Holländer-Abkömmlinge, stromaufwärts. Der größte Teil der Kolonisten waren Pommern und Märker, die über das Netzetal gegen Osten vorstießen. Südlich von ihnen drangen Schlesier ein, wegen des häufigen Gebrauchs des Füllwortes ock spottweise „Hockerlinge“ genannt. Am spärlichsten und verstreutesten siedelten sich, vor allem seit 1800 durch die preußische Teilungsmacht berufen, Südwestdeutsche — Schwaben — in Mittelpolen an.

Je nach der geographischen Lage und der seelischen Haltung der Kolonisten waren die Volksinseln dem Zustrom binnendeutscher Lieder in verschiedenem Maße ausgesetzt. Am aufgeschlossensten waren die kujawische Seenplatte und das Kalischer Land, während die Deichbauern in der Weichselniederung kaum berührt wurden und die Streusiedlungen im Norden und Osten Mittelpolens meist abseits blieben.

Auf verschiedenen Wegen strömten die Lieder nach: Sachsengänger, die zur Arbeit ins Reich fuhren, wandernde Handwerker und Händler, die nicht nur Neuigkeiten, sondern auch manches neue Lied in die entlegensten Dörfer brachten, waren die Vermittler. Auf diesem Wege fanden auch Lieder aus dem Berliner Singspiel und Berliner Schlager Eingang. In den Tuchmachersiedlungen Mittelpolens, die durch Austausch von Gesellen mit Bielitz in Österreichisch-Schlesien in regem Verkehr standen, fanden sich Lieder, die typisch dem Wiener und österreichischen Kulturkreis angehörten. Schließlich wurde während des Ersten Weltkrieges manches Lied von durchmarschierenden Truppen nach Mittelpolen verpflanzt. Schulkinder aus Lodz, die sich während dieses Krieges in Zaryn (Kr. Koło) aufhielten, verbreiteten dort die Ballade von den Königskindern. Für viele geistliche Lieder ist die Herkunft an Hand der alten Gesangbücher⁵, die noch in vielen Familien im Gebrauch waren, festzustellen.

4) K. Horak, Passions- und Osterlieder der deutschen Siedler in Mittelpolen. Das deutsche Volkslied, Jg. 39 (1937), S. 41.

5) R. Klatt, Die Kirchengesangbücher der deutsch-lutherischen Siedler Mittelpolens. Deutsche Monatshefte in Polen 4 (1937/38), S. 549.

Leider wurde das Liedgut gerade durch Lieder kitschig-volkstümlicher Art vermehrt und der Zustrom während des Weltkrieges wirkte im schlechten Sinne ausgleichend. Die in der Abgeschlossenheit lebenden Kolonisten waren ja von vornherein vom Wert alles dessen überzeugt, was aus der Stadt und aus dem Binnendeutschtum kam. Vieles davon war allerdings nur in die handschriftlichen Liederhefte eingedrungen, wurde nicht vom Gedächtnis aufgenommen und daher bald wieder vergessen.

Die harte Arbeit ließ den Kolonisten nur wenig Zeit zur Betätigung der schöpferischen Kräfte. So wurden bekannten Liedern bloß neue Strophen, die sie auf die neue Umwelt bezogen, hinzugefügt oder Lieder so umgesungen, daß sie mit der neuen Umgebung in innigere Beziehung kamen. Erst in der jüngsten Zeit, als das Leben der Kolonisten schon gefestigt und gesichert war, entstanden neue Lieder. Die Texte waren recht einfältig und erinnerten meist an die Bänkelsängerlieder und Moritaten; die Weise war anderen beliebten und passenden Liedern oder Chorälen entlehnt. Nur selten wurde auch eine eigene Weise dazu geschaffen.

Diese Neuschöpfungen lassen sich gliedern in a) Lieder, die über aufregende Ereignisse von lokaler Bedeutung berichten (Mordtaten, Selbstmorde), b) Lieder, die Personen und Ereignisse des dörflichen Lebens verspotten, c) Lieder über geschichtliche Ereignisse, die in das Leben der Kolonisten eingegriffen haben (Kriegs- und Flüchtlingslieder) und d) sprachliche Mischlieder.⁶

Am fruchtbarsten in der Neuschöpfung kolonistischer Lieder erwiesen sich die Pommern und Märker. Die Niederunger bevorzugten dabei Lieder ersten Inhalts, während die Schlesier mehr Spottlieder hervorgebracht haben.

Das Volkslied ist eine Angelegenheit der Gemeinschaft. Es ist im Volksbrauch fest verankert und dient zur Belebung eintöniger Arbeiten und zur Ausgestaltung des Feierabends. Diese Singgemeinschaft war aber in Mittelpolen weitgehend zerstört. Von kirchlicher Seite wurde eine puritanische Frömmigkeit gefördert und alle weltlichen Gemeinschafts- und Geselligkeitsformen, in denen Lied, Spiel und Tanz herrschten, wurden als kindisch und unchristlich abgelehnt. Im Kampf gegen dieses weltliche Volksgut hat sich neben Pastoren, Kantoren und Lehrern auch eine große Anzahl „erweckter“ Menschen und Sektierer hervor getan. Die auch bei den plattdeutschen Kolonisten vorhandene Singfreudigkeit wurde von ihnen ganz in religiöse Bahnen gelenkt. Dies führte — nach dem Muster der Heilsarmee — zu Liedern merkwürdigster Art, von der Unterlegung geistlicher Texte unter weltliche Weisen lustigster Art bis zu Kontrafakturen amerikanischer Songs.

Die Mißachtung durch die geistige Führungsschicht der Kolonisten drängte das weltliche Volkslied immer mehr in den Lebensbereich der Familie und des Einzelmenschen. In allen Teilen Mittelpolens fanden sich solche, die bei sonstiger Strenggläubigkeit das Lied aus reiner Freude am Singen und an der Musik gelten ließen. Diese Leute waren sich vollkommen bewußt, daß sie dadurch gegen die herrschende Meinung handelten. Die einen gingen mit einer witzigen Bemerkung darüber hinweg, die anderen versperren sich in die hinterste Kammer, wenn sie sich an einem Lied erfreuen wollten.

6) A. Karasek-R. Klatt, Das kolonistische Lied der Deutschen in Mittelpolen. Deutsche Monatshefte in Polen 4 (1937/38), S. 560.

Hier zeigte sich auch der stammliche Unterschied deutlich. Die Südwestdeutschen, die „Schwabens“, waren trotz streng religiöser Haltung am offensten. Das Gassensingen der Burschen, viele Hochzeits- und Tanzliedchen zeigten noch die stärkere Verbundenheit mit der Gemeinschaft. Sie verstanden Andacht und Fröhlichkeit in richtiges Gleichgewicht zu bringen.

Auch der Schlesiens, der einen reichen Liederschatz aus seiner Heimat mitgebracht hatte, war noch sehr sangesfroh. Er unterwarf sich aber der kirchlichen Autorität und sang mehr zu Hause.

Bei den Pommern und Märkern trat die kirchliche Gesinnung noch stärker zutage. Das Lied zog sich bei ihnen ganz in den Kreis der Familie zurück. Durch die Bindung an eine Einzelperson war aber der Ausgleich durch die Gemeinschaft verlorengegangen. Die sangesfrohen Männer und Frauen übernahmen wahllos alles, was ihnen irgendwo zu Gehör gekommen war. Der persönliche Geschmack herrschte vor und der Liederschatz war zu über Dreiviertel von Sängern zu Sängern verschieden.⁷

Am verborgensten lebte das Volkslied unter den Niederungen an der Weichsel. Die streng religiöse Haltung dieser verschlossenen Kolonisten ließ den Liederschatz des einzelnen sehr zusammenschmelzen. Doch erhielt sich gerade bei ihnen infolge ihrer konservativen Haltung das älteste Liedgut am besten, während neue Lieder kaum Eingang fanden.

Trotz aller Unduldsamkeit war aber im allgemeinen das Volkslied noch sehr lebendig. Gerade die jüngeren Jahrgänge waren wesentlich an der Überlieferung beteiligt: über 60 v. H. unserer Sängern und Sängern waren jünger als 35 Jahre.

Nach der Zugehörigkeit der Liedträger zu den einzelnen Berufsständen zeigte sich ein starkes Übergewicht des Bauernstandes: 65 v. H. gehörten der Landwirtschaft, 10 v. H. dem Handwerk und dem Arbeiterstand und 25 v. H. den geistigen Berufen an.

Infolge der völkischen Abgeschlossenheit traten die Lebensgesetze des Volksliedes besonders klar zutage. Einerseits war ein außerordentliches Beharrungsvermögen vorhanden. Altformen ließen sich nachweisen, die im Binnendeutschum schon lange vergessen waren — nicht nur nach der textlichen Seite hin in guten und vollständigen Fassungen, sondern auch in bezug auf die Melodien, unter denen häufig alte Mollweisen auftraten.

Andererseits förderte diese Abgeschlossenheit die Entstehung örtlicher Lesarten. Je beliebter ein Lied war, desto mehr war es der Variantenbildung ausgesetzt. Der stete Gebrauch schliff den Wortlaut ab, Gedächtnislücken entstanden und wurden nach eigenem Ermessen ersetzt. Die Unkenntnis der Schriftsprache führte zu volksetymologischen Neubildungen. Strophen von Liedern mit ähnlichen Motiven wurden miteinander vermischt.⁸ So führte die vermeintliche Unmöglichkeit, im Winter Rosen zu beschaffen, zu einer Verschmelzung der Ballade von den Winterrosen mit dem Lied von den unmöglichen Dingen. Andere Strophen erfreuten sich besonderer Beliebtheit und

7) K. H o r a k, Volkslied und Liedträger in Mittelpolen. Deutsche Monatshefte in Polen 4 (1937/38), S. 80.

8) Beispiele in: K. H o r a k, Das deutsche Volkslied in Mittelpolen. Deutsche Monatshefte in Polen 2 (1935/36), S. 204.

wanderten von Lied zu Lied. Der wirkliche Sänger stand beherrschend über dem Stoff und schaltete und waltete mit ihm nach Gutdünken.

Auch in den Weisen hatten sich ältere Schichten erhalten. Neben einer Menge neuerer und oft recht wertloser Melodien lebte eine beträchtliche Anzahl alter Weisen fort, obwohl die Sprachinseln in Mittelpolen verhältnismäßig jung waren. Auch darin war diese Landschaft mit der besten deutschen Liedlandschaft, Lothringen, zu vergleichen. Die Melodie der Ballade von den Königskindern wird von manchen Forschern als Nachklang der Elsleinweise aus dem 16. Jh. aufgefaßt. In keiner binnendeutschen Landschaft waren noch soviel ältere Tongeschlechter (Pentatonik, Kirchentöne) lebendig wie hier in Mittelpolen. Eine gegenteilige Behauptung Waldmanns⁹ ist an Hand der handschriftlichen Sammlung Klatt-Horak leicht zu widerlegen. Die Härte des kolonistischen Lebens und der Mangel einer schöpferischen Oberschicht brachten es mit sich, daß die Melodik vielleicht etwas schlichter, schmuckloser und weniger differenziert erscheint.

Viele alte Lieder hatten die Verdurung noch nicht mitgemacht. Einige Melodien wurden aufgezeichnet, die zu den schönsten deutschen Mollweisen zu zählen sind.¹⁰ Parallelen in anderen deutschen Landschaften und die Verschiedenheit der melodischen Gesetze lassen erkennen, daß diese Weisen nichts mit dem „slawischen Moll“ zu tun haben.

Auch die Liedweisen mußten sich manche Veränderung gefallen lassen. Manche Melodien erfreuten sich größter Beliebtheit. Fand der Sänger irgendwo einen passenden Text, so verwendete er die passende Weise eines anderen Liedes.¹¹ So wurde die Ballade von den Mordeltern zur Weise vom Lindenschmied (bzw. Komm her zu mir, spricht Gottes Sohn) gesungen.¹²

Durch das Nachströmen binnendeutschen Liedgutes kamen auch sentimentale neuere Melodien nach Mittelpolen (Steh ich in finsterner Mitternacht, Wolgalied, Kindsmörderin zu Hamburg), wurden bald beliebt und verdrängten manche wertvolle, alte Weise.

Die Volkslieder wurden sehr langsam und mit reichen Verzierungen gesungen. Dadurch kam es zu Dehnungen, Einfügen und Fortlassen von Pausen, sogar zu Taktwechsel und zur Verwendung seltener Taktarten, z. B. dem $\frac{5}{4}$ -Takt. Durch Einschaltung von Zwischentönen wurden Intervalle verkleinert, lang dauernde Noten verkürzt. Es handelt sich wohl um Nachklänge einer Singmanier, die im 16. Jh. im ganzen deutschen Sprachraum üblich war und die sich in der völkischen Abgeschlossenheit wie auch unter dem Einfluß ähnlicher Singmanieren des Urvolkes bis in die Gegenwart erhalten hatte. Übrigens bevorzugten die jüngeren Sänger und Sängerinnen eine einfachere, klarere Melodielinie, wenn auch für sie eine herbe Art zu singen kennzeichnend war.

9) G. Waldmann, Tonalitätsfragen im Volkslied der deutschen Sprachinseln. In: Zur Tonalität des deutschen Volksliedes. Wolfenbüttel 1938, S. 69.

10) W. Wiora, Die deutsche Volksliedweise und der Osten. Wolfenbüttel 1940, S. 38.

11) R. Klatt, Vom Volksliedsammeln in Mittelpolen. Deutsche Monatshefte in Polen 3 (1936/37), S. 260.

12) W. Wiora, S. 43.

Das Umvolk hat nur in geringem Maße auf das Volkslied der Sprachinseln deutschen eingewirkt. Der kulturelle Abstand, besonders zur Zeit der Einwanderung, war zu groß, als daß ein wesentlicher Reiz zur Übernahme von polnischem Volksgut bestanden hätte.

Gering ist die Zahl der Mischlieder. Waren erst deutsch-russische Mischlieder anzutreffen, so traten nach Änderung der staatlichen Verhältnisse vereinzelt deutsch-polnische auf.

Die volksliedfeindliche Haltung hat auch die Aufnahme polnischer Lieder verhindert. Hingegen ist manches deutsche Lied in Übersetzung und manche Weise als Grundlage für einen polnischen Text in die Umgebung gewandert.

Größere Beeinflussung trat auf musikalischem Gebiet auf. Selten wurden ganze fremde Melodien entlehnt, denen man deutsche Texte unterlegte. Einzelne polnische Formelemente und Motive waren etwas häufiger anzutreffen. Motivarmut und Wiederkehr der gleichen Wendung innerhalb eines Liedes erinnerten manchmal an slawische Melodien, während die eigenartige Rhythmisierung des weiblichen Schlusses mit der polnischen Mazurka übereinstimmte. Aber sogar auf der kujawischen Seenplatte, wo die fremdvölkischen Einflüsse am häufigsten auftraten, spielten sie im Verhältnis zum reichen Volksliedschatz kaum eine Rolle.

Starke Verluste erlitt das Volkslied lediglich in den wenigen katholischen Siedlungen, die infolge der gleichen Religion mit der polnischen Umgebung teilweise schon der Umvolkung zum Opfer gefallen waren.

Die deutschen Sprachinseln in Mittelpolen stellten ein volkskundliches Rückzugsgebiet dar. Die Auswertung der zwar unvollständigen, aber trotzdem sehr reichhaltigen Sammlung kann der musikalischen Volkskunde noch viele wertvolle Ergebnisse schenken; denn hier reichen viele altertümliche Züge in die Gegenwart, hier vollzogen sich vor unseren Augen und Ohren Vorgänge, die im Binnendeutschtum schon mehrere Jahrhunderte zurückliegen, hier entstanden neue Lieder. So kann die begonnene Untersuchung des Volksliedes der deutschen Siedler in Mittelpolen manche Lücke im Wissen um ältere Zustände des deutschen Volksliedes schließen.

Karl Horak

Nachruf

Hans Jakob Schmitz

(1878—1954)

Hans Jakob Schmitz war am 23. Januar 1878 in dem Dorfe Herkenrath im Bergischen Land unweit von Köln geboren. Nach Besuch des Staatlichen Gymnasiums in Neuss studierte er in Bonn und Greifswald Deutsch, Geschichte und Erdkunde und bestand am 14. Mai 1904 auf Grund seiner Dissertation über „Die ältesten Fassungen des deutschen Romans von den 7 weisen Meistern“ die Doktorprüfung. Nachdem er die Staatsprüfung für das höhere Lehr-